

Der Mensch als Beziehungsgeschöpf – Visionen am Ende der Epoche des Individuums

Wilhelm Rotthaus



Quelle: © higyoun/stock.adobe.com

Durch die Erfindung des Individuums im 11. und 12. Jahrhundert sowie die Ausweitung und Zuspitzung dieser Idee im Laufe der Jahrhunderte verlor der europäisch geprägte Mensch der westlichen Welt zunehmend ein Erleben für seine existenzielle Einbettung in ein vielfältiges Beziehungsnetz zu seiner lebenden und nicht lebenden Umwelt. Hier liegt der tiefere Grund für die aktuelle Krise, die als Umbruchphase am Ende der Epoche des Individuums zu betrachten ist.

Beziehungswelten heute

Der europäisch geprägte Mensch der sog. westlichen Welt sieht sich heute mit multiplen Krisen konfrontiert: Der Klimawandel und vielleicht noch mehr der dramatische Rückgang an Biodiversität verlangen entschiedene Maßnahmen, damit der Planet Erde auch für die Enkelgeneration noch die Voraussetzungen für ein lebenswertes Leben bietet. Die aktuelle Krise ist ebenso vielfältig wie die bewundernswerte Fülle an Konzepten für grundlegende Änderungen und Umstrukturierungen in den unterschiedlichsten Bereichen (u. a. globale Gerechtigkeit, Wirtschaft, Finanzen, Arbeit und Produktion, Ernährung und Landwirtschaft, Mobilität und Transport), die in den letzten Jahrzehnten entwickelt wurden. Doch welchen Wandel der Mensch – der diese Änderungen durchführen muss – selbst vollziehen muss, wird kaum einmal diskutiert. Dabei drängt sich der Eindruck auf, dass das derzeitige Krisenszenario Ausdruck einer tiefgreifenden Umbruchphase v. a. im Selbst- und Weltbild des Menschen der westlichen Welt ist.

Vor etwa 900 Jahren machte sich dieser Mensch in Europa auf, sich aus der gottweltlichen Einheit des Frühmittelalters zu lösen, und er erfand die Idee des Menschen als Individuum. Nicht die Schriften der Kirchenväter sollten fortan sein Denken bestimmen. Vielmehr entwickelte er die Vorstellung, dass Gott den Menschen mit Vernunft begabt habe, damit dieser selbst darüber entscheiden könne, was gut und richtig sei. Dieser Mensch stellte sich der Welt gegenüber, sah sich nicht mehr als integrierter Teil von ihr, sondern betrachtete sie als ein Objekt außerhalb seiner Person. Und er griff den Auftrag Gottes an das von ihm geschaffene Menschenpaar aus dem ersten Buch Mose (Genesis 1, 28) auf: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“ Heute lässt sich sagen: Dieser Auftrag wurde in allen einzelnen Punkten geradezu perfekt erfüllt!

Die Erfindung der Idee des Individuums im 11. und 12. Jahrhundert hat große Kräfte freigesetzt, mit denen sich der Mensch zum Herrscher über die Erde und zu ihrem Gestalter gemacht hat. Heute allerdings muss er erleben, dass er die Kontrolle über die Folgen seines Handelns verloren hat und mit eben diesen Kräften seine eigenen Lebensgrundlagen zerstört. Er gleicht Goethes Zauberlehrling, der den Meister ruft: „Herr, die Not ist groß! Die ich rief, die Geister, werd´ ich nun nicht los.“ Doch da der Mensch sich mit der Erfindung des Individuums an die Stelle Gottes gesetzt hat, ist keine höhere Macht zu erkennen, die die Geister entzaubert.

Nach dem Menschenbild des Individuums ist der Mensch das wertvollste aller Lebewesen, das mit den meisten Rechten ausgestattet ist, die er gegenüber der Gesellschaft geltend machen kann. Individuen sind nicht für die Gesellschaft, sondern die Gesellschaft für die Individuen da. Das Individuum verfügt über ein stabiles Kern-Selbstbild, das einen Raum der inneren Reflexion darstellt. Dieses Selbst geht zwischenmenschlichen Beziehungen voraus. Konkurrenz, Kampf und Durchsetzung bestimmen das Leben. Jeder ist sich selbst der Nächste. Eigennutz und Streben nach dem größtmöglichen Profit charakterisiert das Handeln.

Dieses Selbstbild des Individuums wird in der heutigen Zeit in einer teils drastischen Zuspitzung gelebt, wie sie nicht selten in Zeiten anstehender Übergänge zu beobachten ist. Individuelle Selbstverwirklichung, Selbstdurchsetzung und Selbstbehauptung, der Wunsch nach mehr Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein sowie die Frage nach dem wahren Selbst bestimmen das Leben – so auch viele psychotherapeutische Gespräche. Die Beschäftigung mit sich selbst, den inneren Zuständen und Befindlichkeiten verweist darauf, dass die innere Wirklichkeit gegenüber der äußeren als die fundamentalere betrachtet wird. Soziale Beziehungen werden tendenziell unter dem Blickpunkt der Nützlichkeit beurteilt und aufgegeben, wenn sie keinen Profit mehr versprechen. Verabredungen sind unverbindlich und werden nicht wahrgenommen, wenn sich etwas Vorteilhafteres ergibt.

Die Wirtschaft setzt ganz auf den Egoismus des Individuums und sein auf den eigenen Vorteil bedachtes Handeln als treibende Kraft. Der „Markt“ bestimmt weitgehend unhinterfragt das Wirtschaftsgeschehen. Je unverblümter das Handeln nur auf den eigenen Gewinn ausgerichtet ist, umso größer ist die Bewunderung. Vorstandsvorsitzende von großen Unternehmen folgen der Wahnvorstellung, dass sie hundertmal klüger seien als der Durchschnitt ihrer Mitarbeiter und deshalb ein entsprechend hohes Gehalt gerechtfertigt sei. Bemerkenswerterweise kommt erst ganz allmählich Kritik auf, beispielsweise an einer Ausschüttung von 5 Mio. Euro „Erfolgs-Boni“ für den Vorstand der Deutschen Bundesbahn Ende 2023, davon 1,26 Mio. Euro für den Vorstandschef.

Der „die Gesellschaft bis in die Poren prägende Egoismus“ [1] wurde in einer nicht repräsentativen Befragung während der Pandemie von dem Großteil der Interviewten beklagt. Als durchaus charakteristisch zitiert Staab [1] den Kommentar eines Krankenpflegers: „Dieses sehr narzisstische Denken. Dieses sehr narzisstische Weltbild. Alle denken halt nur an sich selber. Alle denken, sie wären die Größten, sie wären die Stärksten. Es wird immer weniger miteinander gearbeitet. Wenn man irgendwelche Leute verarschen kann, ausnehmen kann, werden sie ausgenommen, werden sie verarscht.“ Und eine Psychologin äußerte: „Also irgendwo wollen alle Individualisten sein, aber irgendwo wollen ja auch alle zu den Besten, zu den Guten, zu den Tollen, zu den Perfekten dazugehören, genau. Und ich glaube, das ist ein großes Problem.“ Staab fasst diesen Teil seiner Befragung dahingehend zusammen, dass für viele Befragte der Egoismus letztlich zum Ende der Gesellschaft führe. Negative Entwicklungen und potenzielle Katastrophen würden mit der kulturellen Überbewertung des Individuums begründet. Als einzig denkbare Lösung werde angesehen, die Leute „wieder dahin zu erziehen, dass das Allgemeinwesen ein höheres Ziel ist und das nicht nur jeder für sich selbst zählt“ [1].

Darüber hinaus hat der heute zu beobachtende Hyperindividualismus und mit ihm der Rückzug auf die eigene Innenwelt eine Vereinzelnung und Vereinsamung zur Folge. Einsamkeit wird immer mehr zu einem Problem, nicht nur für die ältere Generation, sondern auch für die Jugend, so das Ergebnis einer Langzeitstudie der Ruhr-Universität Bochum in Kooperation mit der Friedrich-Schiller-Universität Jena [2]. Als Ursachen nennt das Forscherteam gesellschaftliche Veränderungen wie die zunehmende Unbeständigkeit sozialer Beziehungen, größere Mobilitätsmöglichkeiten und Veränderungen in der Kommunikation durch digitale Innovationen. Jeder 4. Bundesbürger fühle sich – unabhängig von der Zahl der tatsächlichen Sozialkontakte – sehr einsam, bei Menschen mit Depression sogar jeder 2. Befragte. Claudia Neu und Kolleginnen [3] ermittelten in dem mehrjährigen Projekt „Kollekt“, dass 55% der Jugendlichen manchmal oder immer Gesellschaft fehle und 26% nicht das Gefühl haben, anderen Menschen nah zu sein. Ebenfalls rund 25% hat nicht das Gefühl, mit den Menschen um sich herum auf einer Wellenlänge zu sein. Sie warnen, dass ihren Ergebnissen zufolge Einsamkeit signifikant positiv mit Verschwörungsmentalität, der Billigung politischer Gewalt und autoritären Einstellungen zusammenhänge.

Aufbruch in eine unbekanntere Zukunft

Das Primat der Beziehung

Im Rahmen dieses Beitrags können nicht alle Merkmale aufgeführt werden, die darauf hinweisen, dass die Epoche des Individuums seinem Ende entgegengeht und neue Ideen für ein zukünftiges Menschenbild entwickelt werden müssen. Denn schließlich ist es der Mensch, der die